

dem Müßiggang und dem gesellschaftlichen Leben nach Bedarf fröhen kann, Zeit hat, mit anderen Frauen Gedanken auszutauschen, während die Arbeiterfrau, die fürs Leben fronarbeitende Frau, von Stunde zu Stunde hastend und jagend, ihre Gedanken in sich trägt. Sie umgaukeln sie an der dampfenden Waschbalje, während sie das Jüngste in Windeln legt, wenn sie, den Marktkorb an den Leib gepreßt, der sich schon wieder über einem neuen, noch ungeborenen Wesen strammt, einkaufen geht. Sie spricht diese Gedanken nicht aus, aber daß die Träume, Sehnsüchte, Luftschlösser — freilich in bezug auf das Milieu andere — aber sonst genau die gleichen sind wie bei ihren höhergestellten Schwestern, den Glauben laß ich mir nicht nehmen. Dazu kenne ich zu viele Blitzlichter aus dem Innern dieser Frauen. Würde die Ehe derartig gehandhabt, daß ihre Auflösung lebenslängliches Zuchthaus, Erhängen oder andere Todesarten nach sich zöge, so würde das nicht allein zur Folge haben, daß keiner mehr eine Lösung verlangen oder Gedanken darüber nachhängen würde, wie es wäre, wenn sie gelöst würde, sondern man würde, wie in alten Tagen, sich zurechtfinden müssen und wollen. Und nun spreche ich wie ein alter Laienprediger oder Dorfpfarrer jener Sorte, die alljährlich die Predigtbütten wenden, weil sie zu stumpf sind, neue Predigten zu schreiben. Ich behaupte nämlich allen Ernstes, daß Mann und Frau innerhalb der Ehe nicht im mindesten versuchen, ihre gegenseitige Lage zu verbessern. Sie zerren an der Kette und fühlen, wie sie sie ins Fleisch schneidet, die Wunden entzündend sich, und doch zerren sie weiter. Warum kommt nicht mal ein Eheapostel auf den Gedanken, eine kleine Bibel für Eheleute zu schreiben, zehn Gebote, die, vorausgesetzt, daß sie befolgt werden, Frieden gewährleisten? Warum versuchen Mann und Frau es nicht „im guten“? Daß sie es nicht tun, steht ja leider fest. Woher kommt es, daß — mit sehr, sehr wenigen Ausnahmen — alle Menschen im Umgang rücksichtsvoll, hilfreich und bereit sind, sich ein wenig nach ihrer Umgebung zu richten und sich dabei

doch denen gegenüber, mit denen sie leben, steil und steif wie Bildsäulen verhalten?

---

Der Zank in der Ehe ist das größte Unglück. Es ist schlimmer als ein Laster. Ein Laster ist an und für sich nicht zu entschuldigen, aber ist es da, so trägt es die Entschuldigung in sich. Zänkereien und dazu der gemeine Verrat, der ihnen folgt, machen, daß die Häuslichkeit beinahe nie zu einem richtigen Heim wird. Mit dem Begriff „Heim“ verbinde ich die Vorstellung, daß zwei Menschen in ein Zimmer kommen, die Tür hinter sich schließen, sich's bequem machen, einander zulächeln und sagen: Sol! Mit diesem Wörtchen ist gesagt: Und nun ist alles gut! Gut, weil sie zusammen sind, gut, weil sie innerhalb ihrer vier Wände zusammen sind, die ihnen ganz allein gehören, zwischen denen sie wie in einer Festung geborgen sitzen, deren sicheren Frieden keine erdenkliche Waffe zerstören kann. Anstatt dessen werden beide, wenn sie zusammen sind, von einer kribbelnden Unruhe überfallen. Von Unruhe, Unfreiheit, Unpäßlichkeit, von allem, was mit „Un“ anfängt.

---

Die Frau hat noch manches von der Natur des Kindes in sich bewahrt. Das Kind freut sich oft mehr über einen unverhofften Groschen zu Bolsches als über den warmen Mantel, den die Eltern unter großen Opfern angeschafft, der es wärmen soll. Die Frau fühlt Freude über die geringste, billigste Kleinigkeit, die der Mann ihr als Überraschung mit heimbringt, während der größte Gutschein, auf den hin sie sich selber Weihnachtsgeschenke kaufen kann, nur Bitterkeit in ihrem Gemüt erzeugt. Wieder liegt der Haken in der Erziehung. Die Knaben lernen nicht beizeiten den Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern verstehen und sich ein wenig danach zu richten. Höchstens lernen sie, mit ein wenig Verachtung auf die Mädchen als die schwächeren, verzärtelteren Wesen herabzusehen. Die Schulen sollten es sich zur Aufgabe machen, die Knaben zu